

MESNER-PROBLEME

Der europäische Mesnerkongreß in Wien (22. bis 24. August) war für den Berufsstand der Mesner ein wirklicher Erfolg. Man kann nur wünschen, daß auch die Priester die echten Anliegen ihrer engsten Mitarbeiter ebenso ernst nehmen wie die Mesner selbst. Hineingestellt zwischen Altar und Kirchenschiff, zwischen Priester und Gemeinde in der Zeit der liturgischen Bewegung, der Katholischen Aktion und der großen sozialen Umwälzung unserer Tage ist vielleicht gerade der Mesnerstand für eine sehr wichtige Funktion auf kirchlichem Gebiet berufen. Vielfach trauen Priester dies dem Mesnerstand gar nicht zu, was im langsamen Verfall dieses kirchlichen Berufsstandes seit Jahrhunderten begründet sein mag. Ein schlimmes Zeichen der Zeit ist es auch, daß vielerorts überhaupt keine Mesner mehr vorhanden sind und ihre Berufsarbeiten in frauliche Hände übergangen und übergehen. Es ist ein eklatantes Symptom des Verfalles, gegen den die Mesnerbewegung und die liturgische Bewegung arbeiten.

Sehr zu begrüßen ist es, daß die Erneuerung des Mesnerstandes hauptsächlich von Berufskollegen ausgeht und getragen wird. In rund 10 Jahren ist die Mesnerbewegung erstarkt und wurde von der Kirche durch die Approbation ihrer Bruderschaften oder sonstigen Vereinigungen sowie ihrer Standeszeitschriften gutgeheißen und anerkannt.

Es sind durchaus nicht in erster Linie die sozialen Anliegen (Wohnung, Einkommen, Anstellungsvertrag usw.), die zu Vereinigungen und Bruderschaften geführt haben, noch weniger sind es etwa gewerkschaftliche Absichten, wenn auch die sozialen Anliegen dieses Standes von der Kirche gesehen und gelöst werden müssen. Den Mesnern selbst ist es vielmehr um eine wenn auch nicht rein kopierte Wiederherstellung jener Weihstände zu tun, wie sie die alte Kirche im Ostiariat, Akolythat und Lektorat besessen hat. Dies setzt aber eine viel intensivere religiös-ästhetische, theologische und fachliche Schulung voraus, als es bisher der Fall ist.

Mesnerschulen oder -seminare zur Heranbildung von Kirchendienern sind eine Notwendigkeit; gerade die Mesner wären unter anderem berufen, die rein kanzeleimäßigen Arbeiten des Pfarramtes, die Einhebung der Kirchenbeiträge oder die Pfarr- oder Volksbibliothek zu führen. Heute werden Pfarrhelferinnen in zwei- und dreijährigen Kursen von je zehn Studienmonaten ausgebildet. Welche Verwendungsmöglichkeiten wären bei einer ähnlichen Ausbildung in Diakonats- oder Kirchendienerseminaren für Mesner und Organisten gegeben!

Damit sind einigermaßen die Ziele der Mesnerbewegung gegeben; der Weg dorthin ist noch weit, doch muß er begangen werden, soll der Mesnerstand nicht weitem überhaupt verkommen. Die bisherigen Mesnerkongresse sind nicht bloß Startversuche, sie sind die ersten Schritte zum Ziel. Jedenfalls beweist eine Teilnehmerzahl von über 900 Mesnern am europäischen Kongreß in Wien oder auch eine Zahl von 300 an der vorjährigen Österreich-Wallfahrt nach Maria Plain ein kräftiges Erwachen des Berufs- und Standesbewußtseins wie auch des festen Willens, dem Mesnerstand jenes Ansehen, das ihm tatsächlich gebührt, bei Klerus und Volk zu gewinnen und zu sichern.

Der nächste internationale Kongreß in Rom wird die Entwicklung in dieser Zielrichtung fortsetzen. Viel verdankt die Mesnerbewegung dem Verständnis und Wohlwollen der Bischöfe, das ihnen — offen gesagt —

sonst noch nicht allseits vom Klerus entgegengebracht wird; doch auch dies wird sich ändern. Wer immer die Mesnerzeitschrift „Der Katholische Mesner“, die für Deutschland und Österreich in Augsburg gemeinsam erscheint, zur Hand nimmt, sieht mit freudigem Staunen, mit welchem Ernst und mit welcher großen Liebe zur hl. Kirche und zum Klerus an der Reform dieses Standes gearbeitet wird. Sache jedes Kirchenrektors soll es daher sein, zur religiös-asketischen, beruflichen und sozialen Haltung seines eigenen Mesners und dadurch des ganzen Standes gern beizutragen.

Salzburg

Prälat Dr. Simmerstätter

MESNER UND MINISTRANT

Mit der Achtung des Mesners steht und fällt die Achtung des Ministranten, mit der Achtung des Ministranten steht und fällt auch die Achtung des Mesners.

Es liegen vielleicht die Zeiten noch nicht überall lange zurück — da und dort sind sie überwunden — da das Ministrieren der armen Leute Buben Handwerk war, um der Pfennige willen, um der Groschen willen, die es zu verdienen galt. Es hieß für andere, du darfst den armen Buben das Geld nicht wegnehmen. Sie machten es recht und schlecht, mußten früh aufstehen, täglich antreten, leierten die unverständenen Gebete herunter, waren im übrigen sich selber überlassen, oft unbeaufsichtigt in der Sakristei, gingen mit Weinflaschen, Klingelbeutel und heiligen Geräten um (drei Gefahrenmomente!), manchmal wurden ihnen die Augen sogar aufgerissen durch unerquickliche Szenen. Und vor allem sollten es nur wenige sein, damit die Summe sich nicht zerteilte.

Heute wird der Dienst am Altar gemäß dem Prinzip, die Gemeinschaft Gottes geht vom Altare aus, Ehrendienst. (Damit soll nicht gesagt sein, daß der Bub nicht auch seine Pfennige erhalten dürfte. Riecht das Geld nicht für den Priester und den Mesner, warum sollte es für den Meßdiener von Übel sein? Es kommt immer darauf an, was einer mit dem Gelde macht und wie einer angeleitet wird, damit umzugehen.) In den Sturmjahren waren die Ministrantengruppen unsere Kernscharen. Das kirchliche Leben, auf das Gotteshaus zurückgedrängt, wurde verinnerlicht durch eine lebendige und würdige Gestaltung des Gotteshauses. Wie ginge das je ohne Altardienst!

Das muß uns klar sein, die kleinen Buben, die Volksschulpflichtigen aus den unteren Klassen sind nur äußerster Notbehelf für den Dienst am Altar am Werktag. Sie sollten ja Vertretung des Volkes sein, wissen, was sie sprechen, sollen Epistel und Evangelium verlesen können, sollen die Schola am Altare bilden, sie sind nur dort zulässig, wo in der Gemeinde kein Jungmann zur Verfügung steht, weil der Beruf sie von aller Morgenfrühe an beansprucht.

Es müßte aber traurig um eine Gemeinde stehen, wenn sie am Sonntag keine Jungmänner zur Verfügung hätte, die sich eventuell nur zum Christkönigsfest oder zur Kolpingsmesse sehen lassen.

Pius XII. hat in seiner Enzyklika „Mediator Dei“, 20. November 1947“, auf die Bedeutung der Meßdiener zum ersten Male hingewiesen: „Zur besseren Erreichung dieses Zieles (Gestaltung der Liturgie) wird nicht wenig eine sorgfältige Auswahl braver und gutgeschulter Knaben aus allen Gesellschaftskreisen beitragen, die gern und freudig, mit Ordnung, Fleiß und Eifer den Dienst am Altar versehen. Dieses Amt sollen auch Eltern höheren Standes und höherer Bildung sehr schätzen. Werden diese Knaben entsprechend herangebildet und unter der wachsamen Aufsicht der Priester zu ehrfürchtiger und regelmäßiger Erfüllung des ihnen zu festgesetzten Stunden anvertrauten Amtes angespornt, so können aus ihnen leicht neue Priesterberufe hervorgehen. Auch wird sich dann der Klerus — wie es bisweilen auch in katholischen Gegenden der Fall ist — nicht bitter beklagen müssen, daß sich niemand findet, der bei der Feier des heiligen Opfers antworte und diene.“